

Sensible Pädagogik II

Verhaltensauffälligkeiten gibt es im Alltag ständig, bei Schülern wie auch bei Lehrern. Die Frage ist immer, wie man auf sie sinnvoll reagieren kann. Sie sind ja sehr unterschiedlich in Erscheinung und Ursache. Eine kleine Übersicht kann das aufzeigen:

Lehrer:
„Sie müssen sich auch der allgemeinen Ordnung anpassen.“
Schüler:
„Mir geht es um meine Selbstverwirklichung und nicht um Anpassung.“

	Leistungsstörungen	Verhaltensauffälligkeiten	Schulschwänzen
1. Oberflächenphänomene	Dyskalkulie Legasthenie wenig Beteiligung Misserfolg bei Leistungskontrollen	Regelverletzungen Disziplinlosigkeit Verweigerungen Opposition Aggressionen, gar Gewalt	gelegentlich öfter ständig Schulphobie als neurotische Furcht
2. Ursachenforschung	Intelligenzmängel Entwicklungsstörungen (Retardation) genetisch bedingte Einschränkungen Konzentrationschwierigkeiten langweiliger Unterricht	Ängste Suche nach Erfolg mangelndes Selbstwertgefühl fehlende Werte und Normen häuslich schwierige Verhältnisse	fehlende Motivation gestörte Sozialbeziehungen in der Klasse

Der Unterrichtsalltag ist deshalb so komplex und schwierig zu bewältigen. Die Oberflächenphänomene sind Störungen, auf die man reagieren müsste, häufig aber kann man die Ursachen nicht erkennen. Die aktuelle Situation lässt auch keine Zeit für Ursachenerforschung. So bleiben die Störphänomene aktuell und häufiger unaufgearbeitet. Aber vielleicht ist die Bearbeitung von Einzelfällen eine Hilfe, um Störungen im Lauf der Zeit zu minimieren.

Fallbeispiel: Egoismus trifft auf Konventionen

Ein Schüler in der Sekundarstufe II kommt häufig verspätet in den Unterricht. Auch heute ist der Unterricht bereits 15 Minuten im Gange, als er den Klassenraum betritt. Er begibt sich ohne Gruß und Entschuldigung auf seinen Platz. Da dieses Verhalten den unterrichtenden Lehrer zunehmend stört, kommt es zu folgendem Disput:

Lehrer:
„Können Sie nicht grüßen und Ihre Verspätung erklären?“
Schüler:
„Ich bin kein Morgenmensch und wenn die Schule so früh anfängt, ist das Ihr Problem.“

Lehrer:
„Im späteren Berufsleben können Sie sich das auch nicht leisten.“
Schüler:
„Lehrer können sich das offensichtlich leisten, denn sie kommen häufig auch zu spät in den Unterricht.“

Der Lehrer führt seinen Unterricht einfach fort.

Fallanalyse

Das alte Problem, zwischen Selbstverwirklichung und Konventionen, Verabredungen, Regelmäßigkeiten eine produktive Lösung zu finden, taucht hier wieder einmal auf. Wenn Selbstverwirklichung oberstes Axiom wäre, käme es kaum zu Gemeinsamkeiten. Die Schule kann ein Angebot machen. Wer es dann annimmt, muss man abwarten. Immer wieder hat es Reformkonzepte gegeben, die dieser Grundidee folgten (Summerhill, Glocksee-Schule Hannover in der ersten Konzeptphase). Schulische Angebote werden dann quasi zum EDEKA-Markt, zu dem man eben geht, wenn man etwas braucht oder etwas Interessantes angekündigt sieht. Wenn dies die schulische Situation wäre, wären die Bemühungen des Lehrers der etwas naive Versuch, auf der kommunikativen Ebene dem

jungen Mann so zu begegnen, dass man sich wechselseitig wahrnimmt und Kontakt findet.

Anders ist die Situation zu analysieren, wenn es z. B. um einen Pflichtkurs geht, in dem man schon länger zusammenarbeitet. Der Lehrer reagiert leicht verärgert über das verspätete Kommen, das ja nicht zum ersten Mal passieren wird. Der Schüler antwortet nicht in entschuldigendem Ton, sondern aggressiv-blockend. Das führt Regelerorientierung und Verständnis füreinander nicht gerade zusammen. Die Situation wird also nicht aufgearbeitet und bleibt zugunsten des Fortgangs der Themenbearbeitung disparat. Der appellativ-rügende Ton des Lehrers wird kaum an den naiv-scheinprogressiven Egoismus des Schülers herankommen.

Die exemplarische Bedeutung der Szene

Die kommunikative Bedeutung der Szene liegt darin, dass in Schule und Unterricht immer wieder eine unechte, nicht authentische Kommunikation stattfindet, quasi ein Rollenspiel auf Zeit. Die Schülereinstellung ist: „Ich gebe der Schule, was sie will, aber nicht mich!“ Die Lehrereinstellung ist: „Mit den Unmündigen muss man zügig und resolut umgehen, nicht zu viel Persönliches einbringen.“ Wenn es einigermaßen souverän läuft, kann das ganz unterhaltend sein. Persönlich-existentielle Befindlichkeiten bleiben aber auf beiden Seiten außen vor. Man spielt Lehrer- und Schülerrolle, das reicht für die allemal limitierte Zeit. Jeder hat seinen Schutzkokon, der auch nicht durchbrochen wird. Es lässt sich so am ehesten der Schulalltag überleben.

Das Problem ist, dass man bei dieser Art der Alltagskommunikation viel, vielleicht zu viel ausblendet. Authentische Kommunikation, die von beiden Seiten unverstellt praktiziert wird (Freude und Ängste austauschen, Privates wie Dienstliches zur Sprache bringen, Nöte wie Erfolg mitteilen), gibt es kaum. Und dann ist eben die Frage, welche erzieherische Relevanz Unterricht hat. ■

Manfred Bönsch